

Ein Briefwechsel zwischen Pius IX. und Viktor Emanuel II.

Einen interessanten Beitrag zu dem Problem der Beziehungen des ersten Königs von Italien zum Papste liefert die 'Tribuna' mit der Veröffentlichung eines Briefwechsels zwischen Viktor Emanuel II. und Pius IX. aus der Zeit nach 1870. Die bisher unbekannteren Tatsachen geben neben ihrer historischen Bedeutung wertvolle Beiträge zur Charakteristik des Papstes und des Königs, die durch politische Gegenstände einander als Gegner gegenüberstanden und sich dabei doch als Menschen vollauf zu verstehen und zu würdigen schienen. Als Viktor Emanuel die zur Hauptstadt des gemeinen Italiens erkorrene ewige Stadt betrat, fand er sofort ein vertrauliches Handschreiben an den Papst. Mit der Ueberbringung des Schreibens wurde der Marquis Giacomo Spinola betraut; der König versicherte dem Papst darin der Ergebenheit. Das Schreiben war ein Höflichkeitssatz; aber so sehr Pius IX. persönlich das neigte, den Abgesandten des Königs zu empfangen; er mußte schließlich darauf verzichten. Der hartnäckige und unversöhnliche Staatssekretär des hl. Stuhles, der Kardinal Antonelli, verhinderte den Empfang des königlichen Emisars. Doch der Einfluß Antonellis vermochte es schließlich doch nicht zu verhindern, daß Pius IX. durch eine dritte Person den Marquis Spinola beauftragte, dem König die Dankbarkeit des Papstes zu übermitteln, der die herzlichste Absicht jenes Schreibens vollauf zu würdigen wolle. Als bald darauf, im Juni 1871, Pius IX. sein 20jähriges Jubiläum als Papst feierte, wollte auch Viktor Emanuel es nicht veräumen, dem heiligen Vater seine Glückwünsche zu übermitteln, und er beauftragte damit den General Berthold Viala, den früheren Kriegsminister. Auch diesmal war Pius IX. bereit, den Abgesandten des Königs zu empfangen; er äußerte offen diesen Wunsch, aber von neuem wurde der Einfluß des Kardinals Antonelli diese Annäherung zwischen dem Vatikan und dem Quirinal zu verhindern. Ein Jahr später aber sollte es doch zu einem regelrechten Briefwechsel zwischen Pius IX. und dem König kommen, und diesmal war es der heilige Vater, der sich vertrauensvoll an den König wandte. Der Anlaß dieses Briefwechsels wird jetzt bekannt; er war nichts weniger als politisch, ja, er entbehrte nicht amüsanter Züge. In einem der belebtesten Quartiere Roms, gegenüber einer Kirche und dem Priesterseminar, hatte sich eine Reihe nicht sehr sitzenträger, aber außerordentlich gastralre Damen eingerichtet. Die häufigen Besuche bei diesen Schönen beeinträchtigte stark die Aufmerksamkeit der Seminaristen bei ihren Arbeiten; man mußte für den Geleiten der jungen Leute fürchten, die Ablenkung vom Unterricht nahm immer mehr zu, und schließlich klagte der Direktor der Anstalt dem Kardinalvater seine Noth. Nicht wenig verlegte eilte der hohe Würdenträger zum Papste, um den heiligen Vater zu fragen, was man in dieser peinlichen Angelegenheit tun könne. Pius IX. war nicht wenig verblüfft, er laß eine Weile nach; dann aber bedeutete er dem Kardinal, zu gehen, die Sache würde geordnet werden. Und sofort ließ man den Papst den wachhabenden Leutnant seiner Garde rufen, den Marquis Crispolti. 'Wir haben euch einen außerordentlich delikaten Auftrag anzuvertrauen, Crispolti', sagte der Papst, und als der Offizier sich dienstbereit verneigte, fügte Pius hinzu: 'Wir müssen euch in einer sehr vertraulichen Mission ins Ausland schicken.' 'Ich werde gehen, wohin Eure Heiligkeit mich schicken', antwortete der Marquis, der dabei wohl an eine große Reise nach Konstantinopel oder nach Washington denken mochte. Der Papst forderte ihn auf, sich schleunigst zu stellen und sofort zurückzukommen. Als Crispolti bald darauf selbständig erschien, gab ihm der Papst ein Handschreiben und bemerkte dabei nicht ohne eine leise Ironie: 'Überbringe diesen Brief dem Empfänger zu eigenen Händen und ermarkte die Antwort; lehne auch die Adresse ein wenig an.' Und mit höchstem Erstaunen las der Marquis: 'An den König Viktor Emanuel im Quirinal.' Nachdem Crispolti sich von seiner Verblüffung erholt hatte, eilte er ins Königsloß, stellte sich der Wache als Leutnant der päpstlichen Garde vor und wurde zu dem Adjutanten zum Dienst geleitet. 'Seine Majestät ruht augenblicklich, wollen Sie den Brief nicht mir übergeben?' Aber Crispolti bestand darauf, das Schreiben dem König persönlich zu übergeben, und erklärte sich bereit, zu warten. Als Viktor Emanuel kurz darauf erwachte, zeigte er sich nicht wenig ärgerlich darüber, daß man einen Abgesandten des heiligen Vaters habe warten lassen; er ließ den Marquis Crispolti sofort bei sich eintreten und empfing ihn aufs freundlichste. Nachdem er den Brief des Papstes gelesen hatte, verneigte er dem Marquis, daß der Wunsch seiner Heiligkeit binnen 24 Stunden erfüllt sein werde, und beauftragte den Marquis, den Papst zu bitten, jederzeit über den König zu verfügen, wo immer er seiner Heiligkeit einen Dienst leisten könne. Das Schreiben, das Viktor Emanuel mit so heftigen Würdigen Höflichkeit beantwortet hatte, war ein edler Pius IX. Der heilige Vater erklärte dem Frail der Seminaristen und ihrer außer anziehenden Nachbarinnen, bedauerte deren Stand und fuhr fort: 'Ich überzeuge mich immer mehr, daß Rom nicht zugleich der Sitz des Stellvertreters Christi und der Sitz Belials sein kann. Möge doch Eure Majestät im Rahmen Eurer Machtbefugnisse und im Einverständnis mit Ihrem Minister für Abhilfe sorgen. Erfüllung von weltlicher Liebe flehe ich zu Gott für Eure Majestät, bete für Italien und bete für die katholische Kirche.' Den wörtlichen Inhalt dieses Briefes enthielt damals nur die Minister kennen, denn der König las das Schreiben im Ministerkabinett und lasche herzlich über die Erwähnung Belials, die in diesem Zusammenhang eigentlich den König persönlich treffen mußte. Ein Mitglied des Ministerates äußerte dann bei der Vorlesung

des Briefes: 'Eure Majestät sehen, daß der Papst tatsächlich konstitutionell geworden ist.' Im übrigen hatte der König mit seiner Antwort eigentlich zu viel gesprochen, da er nicht die Macht besaß, die fraglichen Ministerien gemässam aus ihren Wohnungen zu ermitteln. Aber Viktor Emanuel hielt doch Wort, und mit Hilfe von statlichen Abstandsnummern waren die verführerischen Damen bald davon bewegt, ihre Quartiere zu räumen. Die königliche Freigeigeltigkeit gegen die Strenge beim Priesterseminar hatte jedoch unerwartete Folgen. Die schüden Damen moßt hoffen, nach ein zweites Mal ein so gutes Gesicht zu machen: Das Ergebnis war, daß wenige Monate später die gastralre Frauen sich wieder gegenüber dem Priesterseminar einquartiert hatten und von neuem dem Geleiten der Direktion der geistlichen Zöglinge bedrohten. Wieder führte der Direktor zum Kardinalvater, wieder gab es Beratungen im Vatikan, und einer der Kardinele meinte ein wenig schlichter: 'Wenn Eure Heiligkeit wieder zu jenem System greifen wollten, das sich kürzlich so gut bewährt hat?' 'Pius aber, der von den Abstandsnummern, die der König begehren mußte, erfahren hatte, schüttelte den Kopf und sagte wörtlich: 'Armer Sohn! Ich will ihn nicht zwingen, noch einmal Kleingeld auszugeben...'

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Unter. Nachdr. verb.) S. u. H. Jena, 12. Sept.

In der Diskussion über den Geschäftsbericht wird fortgesetzt. Anzuweisen ist die Resolution des Parteivorstandes zu den Reichstagswahlen eingegangen, wonach der Parteitag erwartet, daß, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, die Parteigenossen in allen Wahlkreisen, in denen die Partei Anhänger besitzt, unermüdetlich Vorbereitungen zur Reichstagswahl treffen, um selbständig in die Wahl einzutreten. Ferner liegt die Resolution der Frauenkonferenz zu den Reichstagswahlen vor, in der verlangt wird, zur Zeit der Eröffnung des Reichstages öffentliche Frauen-Versammlungen einzuberufen, um den Frauen Gelegenheit zu geben, einen Massenprotest gegen den Lebensmittelpreiserhöhung durch Steuern und Zölle, wie durch die Preissteigerungen der Großhandelswaren und Agrarier zu erheben und die Aufhebung der Lebensmittelzölle und Obergrenze der Grenzen zu fordern. - Guard Bernke: Es ist im Laufe der Debatte der englische Genosse Macdonald angegriffen worden, er sei kein Internationalist mehr, sondern sei Nationalist geworden. Gegen diesen Vorwurf muß ich ihn verteidigen, da er selbst nicht anwesend ist und nicht eingetretten kann. Wenn irgend etwas die deutsche Partei im Ausland misshandelt macht, so ist es die Art der Kritik, die von einem Teil der Korrespondenten gegen die Bruderpartei ausgeht. (Sehr richtig!) Ich hoffe, das das endlich aufhört. (Leb. Beifall.) - Dittmann n n n - Solingen hat mit einem anderen Genossen in der Rednerliste getauscht, um sofort dem Genossen Fischer eingetretten zu können. Er wirft dann Fischer 'abschließliche Verdrängung' seines Reorganisationsartikels vor und befreit wiederholt, daß in dem Artikel auch nur ein Punkt von Animosität gegen den Parteivorstand enthalten sei. Auch gegen Genossen volemierist der Redner unter Bezugnahme auf seine Behandlung des Bundesrats. - Genosse Hoffmann: Berlin (der lauen. 'Zehn-Gebote-Böhmung'): Nach den Erklärungen des Referenten Müller ist der 'Gehemter' keineswegs als eine 'vertrauliche Mitteilung' anzusehen. Wenn man nur wüßte, wo der 'Gehemter' aufhört und die vertrauliche Mitteilung anfängt. (Sehr richtig!) Ich stimme Klara Gein bei, daß es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht jedes Genossen ist, den Parteivorstand zu kritisieren. (Beifall.) Ein Genosse ist entschieden begangen. Und ich möchte den Genossen Bebel nicht tadeln, wenn er nicht nach Kräfte bemüht gewesen wäre, den Parteivorstand herauszubauen. (Beifall ruf: 'Hauen? Hauen?') Wir wissen ja, daß Molkenbuz sich nicht so leicht aufregt, daß er, wie der Berliner sagt, ein bißchen p o n a b i g ist. (Sehr richtig.) Es ist ja ganz gut, daß wir einen solchen Mann im Parteivorstand haben. Aber Molkenbuzes Ruhe ist im vorliegenden Falle ein Hemmnis geworden. (Sehr richtig!)

Dr. Liebmacht: Berlin: Gleich nach der Entsendung des 'Panther'

nach Agadir erschienen in der 'Rheinisch-Westfälischen Zeitung' jene triegsherrlichen Artikel. Zur Ehre der Berliner Parteigenossen muß aber hier festgestellt werden, daß sie weder auf den Parteivorstand noch auf die sogenannte Indistretion der Genossen in Zurechnung gemacht haben, sondern daß sie sofort Maroffa-Verhältnisse in Betracht gezogen haben. Die Berliner Parteigenossen haben den Gehalt der Indistretion besser erkannt als der Parteivorstand. (Sehr richtig!) Der Ruf des Parteivorstandes ist gerade zur unangünstigen Zeit herausgegeben worden. Der Kaiser war damals gerade in Swinemünde, und gerade zu dieser Zeit kam das Communiqué heraus, das eine Verhöhnung bringen sollte. Tatsächlich war auch etwas Ruhe eingetreten, und mitten in diese Ruhe plakte der Ruf des Parteivorstandes hinein. (Sehr richtig!) Die Art der Kritik, die an dem Parteivorstand geübt ist, war nicht h e m e n d, sondern unfeiner. Sie hat gezeigt, daß die Wollen der Partei in viel größerem Maße auf die Maroffa-Affäre als die sogenannten leitenden Stellen. - Der Parteivorstand war durch die Kritik nur aufgefordert worden, er solle mit dem Internationalen Bureau zusammenkommen. Das bedeutete doch wohl lange nicht, daß gleich der Massenstreik inagiert werden sollte. Der Parteivorstand soll vor, nicht hinter den Wagen gespannt werden. Die Kritik auf dem Parteitag ist höchst erfreulich; sie zeigt, daß unsere organisierten Genossen keinen Spaß in dieser Frage verstanden. Es ist entschieden festzustellen, daß irgend eine Meinungsverschiedenheit wegen

der Maroffa-Affäre in der Partei nicht besteht; das ganze Proletariat sieht wie ein Mann da als Vater des Weltfriedens. Das revolutionäre Proletariat wird sich bewähren. (Stürmischer Beifall.)

Nota Luxemburg-Berlin:

Der Genosse Molkenbuz hat es als einen klassischen Beweis meiner keusslichen Bosheit bezeichnet, daß ich bei meiner Veröffentlichung in der 'Leipz. Volkszeitg.' das Datum meines Briefes unterschlagen habe. Das Datum hätte gezeigt, daß der Brief geschrieben wurde vor der Rede Lloyd Georges. Damit aber falls meine Anklage gegen ihn glatt zu Boden, Molkenbuz hat sich an Lloyd George so fest geklamert (Heiterkeit), daß er gar nicht sieht, welche Unannehmlichkeit er gemacht hat. (Erneute Heiterkeit.) Denn es ist mir richtig, daß der Brief vor o r jener Rede geschrieben wurde. Aber es ist falsch, zu behaupten, daß diese oder irgend eine andere Rede eines englischen Ministers den Zeitpunkt unserer Aktion bestimmen würde. Gendern die Tatsache der Entsendung des 'Panther' nach Agadir war der gegebene Moment, um eine große Aktion gegen die Maroffa-Affäre zu entfalten. (Sehr richtig!) Molkenbuz gibt zu, daß ihm bereits am zweiten Tage bekannt war, daß Deutschland den 'Panther' entsandt hätte, aber - so sagte er hinzu - was daraus folgen würde, wüßte man damals nicht. Vielleicht glaubte der Parteivorstand, der 'Panther' sollte die Welt in jaagen. (Stürm. Heiterkeit.) Mit weiteren folgenden Folgerungen rechnete der Parteivorstand offenbar nicht. (Erneute Heiterkeit.) Ich muß mich auch zu meinem größten Bedauern gegen den Genossen Bebel wenden. (Beifall ruf: 'Hur los! Heiterkeit.') Ich muß vor allem bedauern, daß Bebel, der sich hier so gegen Indistretionen wandte, dazu übergegangen ist, hier den Gehalt von Privatgesprächen mit dem Genossen Susmann bekannt zu geben und Versicherungen mitzuteilen, die Susmann angeblich über mich gemacht hat. (Beifall ruf: 'Er hat sie gemacht!') Susmann soll zu Bebel gesagt haben: 1. daß es nicht das erste Mal sei, daß ich eine Indistretion verübt habe. Sollte er das gesagt haben, so hat er eine Unannehmlichkeit, eine aus der Luft gegriffene Behauptung ausgesprochen. 2. soll Susmann die Absicht geäußert haben, um mich zu bestrafen, mir die Aktien des Internationalen Bureaus nicht mehr in extenso vorzulegen. Vorausgesetzt, daß er sich so geäußert hat, so hat Susmann seine Kompetenzen weit überschritten. (Leb. Beifall.) Er ist angelegter Sekretär unseres Internationalen Bureaus und als beauftragter Angestellter seine Arbeit zu leisten. Ueber das, was den Mitgliedern des Bureaus auszubringen ist, hat er nicht zu befinden, und ist erprobter Stimme - ich möchte den sehen, der es wagen würde, mit die Mitteilungen an das Bureau vorzunehmen. (Heiterkeit, die sich verhört, als die Rednerin bestig auf das Wort schlug.) Critikern hat Bebel gesagt, ich hätte keine Stellungnahme zu der ganzen Affäre falsch hingestellt, indem ich 1. unterschlagen hätte - unterschlagen hat er gelogen - (Seiterkeit.) Bebel springt erregt auf und macht Zusicherungen. Nota Luxemburg (fortfahrend): Ehen Sie doch ruhig, Genosse Bebel! (Stürmische Heiterkeit.) Ich hätte unterschlagen, daß der Parteivorstand nur zu nächst von der Aktion abgeraten hätte. Ich konstatiere an der Hand meines Artikels, daß das ausdrücklich formuliert ist. (Sehr richtig!) Bebel macht abermals Zusicherungen, worauf die Rednerin im zuriit: Sind Sie doch endlich still und lassen Sie ruhig! Heiterkeit.) Ich habe mit Recht hinzugefügt, daß dieses 'unangenehm' von der Internationale als eine Abfrage aufgestellt worden ist. Der Genosse Bebel hat schließlich erklärt, er werde in Zukunft in jeinen Briefen an mich sehr vorsichtig sein. Da kann ich ihn beruhigen. Die Briefe, die mit Genosse Bebel schreibt, pflege ich mir nicht hinter den Spiegel zu stecken. (Stürm. Heiterkeit.) Bebel hat Donner und Blitz auf mich herabgeschleudert und mich persönlich herunterzureißen versucht. Ich habe aber schon meine Satisfaction. Denn haben Sie gesehen, Genossen, wo s e b e l Beifall für seine Rede erhielt? (Hört, hört!) Heiterkeit und Unruhe. Er kam von dem Genossen aus Swinemünde, da s e n u n. (Große Rärm, Zurufe, Pfeifen und Hufschreie.) Auf der linken Seite des Saales schreit jemand: Das ist eine edle Luxemburgische Freiheit! Mitten in dem Rärm schließt Nota Luxemburg: Bebel hat eine politische Frage, eine politische Debatte zu einer persönlichen gemacht und deshalb kann ich, Genosse Bebel hat diesen Beifall aus dem deutschen Saal hinaus reichlich verdient. (Erneuter minutenlanger Rärm, Beifall, Pfiffe und Zurufe der Saalbesitzer: Sind wir seine Genossen? Wst!)

Reichstagsabgeordneter Ledebour:

Rom denn, was ich zu sagen gehabt hätte, ist Gott je dank viel vorgenommen worden, besonders von Gen. Liebmacht. - Bebel hat mit großer Entrüstung die 'Indistretion' der Genossen Luxemburg zurückgewiesen, nachdem er sich selbst hatte zu Indistretionen verhalten lassen, und hat nachher indirekt alles selbst wieder zurückgenommen. Es war ja in der durschichtigsten Mänder, das von der Mandatierfähigkeit des Genossen Schmitt zeigt, daß er für den Parteivorstand den Genossen Bebel vorgezogen hat. (Beifall mit mehreren: Ich lasse mich nicht v o r s i e h e n, das ist eine Unannehmlichkeit!) Ledebour (fortfahrend): Doch, Genosse Bebel, Sie sind, abgesehen von der Korrespondenz mit dem Bureau, an der ganzen Affäre nicht beteiligt gewesen, und insofern ist es richtig, daß Sie gewissermaßen als Vorkämpfer des Parteivorstandes für den Parteivorstand in der Verteidigung aufzutreten. Sie haben sich also v o r s i e h e n lassen, und das ist ein sehr durchsichtiges Mänder. (Anruufe an sich des Parteivorstandes.) Alles, was ich in der Pariser Verammlung gesagt habe, halte ich in vollem Umfang aufrecht. Und da habe ich das Recht, jetzt ausdrücklich zu verlangen, daß die Parteigenossen endlich damit herauskommen, was an der Rede unklar gewesen sein soll. Die Einladung ist auch nicht an die französischen Genossen erfolgt. Es ist in der Verammlung in der 'Neuen Welt', an der Genosse Molkenbuz selbst teilgenommen hat, ausdrücklich beschlossen worden, daß die französischen Parteigenossen nicht eingeladen werden sollten. Darüber aber hat

Sunlicht Seife advertisement featuring an illustration of a man's face and the text: 'Willst du Willst du haben stets Erfolg Bei der Wäsche und zwar raschen, Musst du einzig und allein = Nur mit Sunlichtseife waschen! 10 & 25 Pfennig'.

Verurteilung des Grundstücks.

Ein Gutsherr in Merseburg veräußerte im Jahre 1906 ein dortiges Grundstück mit dem des Gutsherrn Emil Koch in Leipzig. Leiber fuhr er bei dem Verkauf so über, daß ihm das Leipziger Grundstück bald durch Substanzverlust verloren ging. Koch und dessen Bruder Otto hatten ihm über den Betrag des Grundstücks und die auf diesem ruhenden Lasten und Verpflichtungen sehr wesentlich falsche Angaben gemacht. Die aus der falschen Angabe resultierende Summe von 1000 Mark gab er im 400 Mark höher an den Mietertrag der übrigen Teile des Hauses um 120 Mark. Von den drei Hypotheken behaupteten sie, diese ständen sämtlich fest, obwohl ihnen die dritte in Höhe von 1000 Mark bereits gefündigt war. Ferner verschwiegen sie, daß zwei Forderungen von Handwerksmeistern, die in den Gebäuden allerlei Arbeiten vorgenommen hatten, in Höhe von etwa 2000 Mark als Vormerkungen auf das Grundstück eingetragen waren. Auch von der ihnen vom Magistrat auferlegten Verpflichtung, in der Gutswirtschaft noch einige bauliche Veränderungen vornehmen zu lassen, verrietten sie kein Wort.

Dem Emil Koch in zuzurechnen das Merseburger Grundstück ebenfalls subhastriert worden. Erhalten hat es die Frau des Otto Koch, der seinerseits schon vor längerer Zeit manifestiert hat. Das Merseburger Schöffengericht verurteilte Emil Koch wegen Betrages und Otto Koch wegen Verschleiss zum Betrage zu je drei Wochen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legten sowohl die Angeklagten wie der Anwaltschaft Berufung ein. Letzterer beantragte Erhöhung der Strafen, die Geschw. Richter wollten freigesprochen werden. Die Strafkammer erhöhte die Strafen auf je drei Monate Gefängnis mit der Begründung, der betragene Gutsherr sei erheblich geschädigt, auch nachdem derlei Schwindelvergehen bei Grundstücksverkäufen in letzter Zeit sehr überhand und dürfen nicht mißbeurteilt werden.

Die Drohung des Streikpostens.

Am Vormittag des 16. Mai leistete in Gschwend ein Schweizer seinem Dienstherrn, einem Spektreuer, Aushilfe beim Bekleiden von Bekleidungsgegenständen. Er wurde zu solcher Arbeit ausnahmsweise mit herangezogen, weil die Geschäftsführer des Spektreurs und auch noch anderer Fuhrwerksbesitzer zeigten. Auf dem Wege nach und von dem Bekleidungsgegenstande zu den Streikposten gehörenden Geschäftsführer Karl Koch, der als Streikposten auf einem Rade umherfuhr. Koch ist gegen Gewalttätigkeiten schon häufig vorbestraft. Bei der zweiten Begegnung rief er dem Schweizer drohend zu, er solle sich zu seinen Knieen fällen; wenn er in dieser Weise weiter arbeite, so werde er eine tüchtige Tracht Prügel beziehen. Der Bedrohte geriet in Angst vor „Unannehmlichkeiten“ und lehnte deshalb für den Nachmittag weitere Aushilfe beim Spektreuer ab.

Das Streikposten Schöffengericht verurteilte Koch wegen verletzlicher Drohung zu zwei Wochen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein mit der Behauptung, er habe durch ihm zur Last gelegte Drohung nicht ausgeprochen. Die Strafkammer erhöhte indes auf die Mindeststrafe des Amtsankermals die Strafe auf je sechs Wochen Gefängnis, da Arbeitsunfähigkeit energisch geschädigt werden mußten.

Der Zutritt in den Gerichtssaal.

Der Arbeiter Guitan Kadde als Scheidlich betrat am Morgen des 23. Mai das dortige Armenhausgrundstück, um dort wohnenden Arbeitssollegen zur Arbeit abzuholen. Das eigenmächtige Betreten des Armenhauses ohne vorherige Erlaubnis des Verwalters ist verboten. Kadde ließ aber den Wächter des Hauses verhaften, der ihm schon früher einmal das Betreten des Hauses verboten hatte, unbedacht.

Als er dann aus der Wohnung des Kameraden zurückkehrte, bemerkte er höflich zu dem Verwalter, dieser habe gar nichts zu melden, könne aber doch einmal ein paar Tüchtiger heruntergehauen bekommen. Kadde ist schon mehrmals wegen Hausfriedensbruchs und ähnlicher Vergehen vorbestraft. Der geschädigte Verwalter trug ihm 40 Mark Geldstrafe wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung ein.

Gegen den Verwalter wurde ein Vor der Strafkammer verurteilt er sich sehr erregt und verlangte Freisprechung, wurde aber kostenpflichtig abgewiesen.

Beim Verlassen des Gerichtssaales verlegte er dem ihm vorausgehenden Armenhausverwalter einen kräftigen Fußtritt in die Kniekehle. Dann verwand er eilig, so daß er nicht mehr in eine Ordnungstrafe genommen werden konnte. Der Armenhausverwalter wurde aber angemessen, sofort in der Gerichtsverfahrens Strafantrag gegen Kadde zu stellen.

Die Statistik der Zimmermannschaft.

Wittenberg, 12. Sept. In der letzten Sitzung des Vereins für Heimatkunde und Heimatpflege wurde u. a. der großmütigen Zimmermannschaft gebacht. Hierbei gelangte dem „Tagblatt“ zufolge ein zeitgenössischer Bericht zur Verlesung, der die traurige Vorgeschichte der Stiftung — sie spielt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — behandelt. „Barbärische Rache“ von den entsetzlichen Taten der Volksmordmännern in Wittenberg“ lautet der Titel dieser Chronik. Nach einer längeren Einleitung bemerkt der Bericht, daß Sulamite Zimmermann eines Müllers Tochter war. Sie ist den Hofmeister Zimmermann ehelicht, war sie bereits zweimal verheiratet — das erstmalig an einen „Juristen“, das andere mal an einen Rittmeister Berger. Des weiteren wird erzählt, wie die sieben Kinder des Hofmeisters Zimmermann bald nach dessen Wiederverheiratung nacheinander unter verdächtigen Umständen starben und wie das Gerücht aufkommt, daß diese durch die Sand der Stiegmutter vergiftet seien. Trotzdem diese sich heftig dagegen sträubten, findet eine Obduktion der Leiden nicht, welche ergibt, daß sämtliche sieben Kinder durch Giftvergiftung gestorben waren. In einem zweiten Berichte aus der letzten verflochtenen Chronik von Zimmermann werden genauere Mitteilungen darüber gemacht, wie die Giftmissetäterin in Haft genommen und schließlich vom Gerichtshof in Leipzig zur Scheidung, Feindschaft und Tod“ verurteilt wurde. Das Urteil wurde am 26. Oktober 1728 in Wittenberg vollstreckt. Der Bericht schließt, wie die Wörtern auf eine Raubpartei gelegt und so zu dem von dem Rathaus errichteten Scharfot geflohten ward, wo man das

Abbazia österreichische Riviera. Badesaison bis November, ausgenommen durch Seebad grossen Salzgehalt u. hohe Temperatur des Wassers. Prosp. gratis d. d. Kurkommission, Abbazia; Südstrand Nr. 11.

Werkstatt dem Parteivorstand nicht Bericht erstattet. Diese Unterlassung kann man immer noch mit der allgemeinen Erregung entschuldigen; nicht zu entschuldigen ist aber, daß der Parteivorstand am 4. August die Behauptung in die Welt hinausgeschickte, die handfälschliche Partei sei eingeladen worden. Es ist unmöglich, daß Genosse Eber das nicht gemerkt hat, und ebenso unmöglich ist, daß er nicht von seinem gegenteiligen Befehl gemerkt hat. Und daher hat er sich dadurch, daß er dennoch diese Behauptung in die Welt hinausgeschickte, sich einer

Bekehrten großen Unwahrscheinlichkeit.

schuldig gemacht. — Genosse Fißler hat die Behauptung aufgestellt, daß auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen die deutsche Partei sich gegen die Anwendung des Massenstreiks im Falle eines Krieges ausgesprochen. Auch das ist eine Unwahrscheinlichkeit. Ich habe über diesen Punkt selbst als Berichterstatter in Kopenhagen gesprochen. Meine Stellung war lediglich die, es sei zweifelhaft, ob einmal ein Massenstreik angewendet werden könnte. Man muß aber jederzeit gerüstet sein, um allen Eventualitäten entsprechen zu können. Es kann in jedem Augenblick eine Behauptung des Weltfriedens über uns hereinbrechen. (Sechster Beifall.)

Reichstagsabg. Dr. David-Main: Die gegenwärtige Debatte liege ungewissheit im inneren Parteinteresse, ob sie aber in ihrer Wirkung nach außen hin erprießlich sein werde, möchte er bezweifeln. Er müsse aber dagegen protestieren, angesichts der ungeheuren Bedeutung der Marokkofrage Gegenstände in die Partei hineintragen, die nicht vorhanden seien. (Sehr richtig! Beifall. Zurufe: Fißler!) Die Bemerkung, daß der Sitten Bebel für seine Bekehrung bezeugt habe, ist eine Entstellung der Tatsachen. Wir Sittenbekehrten — so fährt der Redner in großer Erregung fort — verlangen, daß man endlich in der Partei aufhöre, die jüdischen Gesellen als mich bekehrte zu qualifizieren. (Beifall. Widerspruch und Zurufe: Tut ja niemand!) David: Doch. Soeben hat die Genossin Luxemburg unseren Beifall zu Bebel's Worten als eine gerechte Strafe für den Parteivorstand hingewiesen. (Sehr richtig!) Wir können doch nicht alle aus der Heimat Raja Luxemburg sein. (Stürm. Heiterkeit und Zurufe: Gott sei Dank!) Im übrigen können wir die Auffassung nicht teilen, daß die bloße Tatsache der Entsendung des „Panther“ schon eine Parteilinie herbeiführen mußte. Die Regierung hatte die Entsendung mit dem notwendigen Schutze deutscher Reichsangehöriger begründet, und bis heute ist in Agadit nichts anderes geschehen. Unter sofortigen Eingreifen Bebel's also nur den Kriegsbefehl genügt. (Beifall.) Unter allgemeiner Stille ergriff nochmals

Bebel

das Wort. Er führt aus: Es ist nicht meine Absicht gewesen, nachmals zu sprechen, aber die Proklamation der Genossin Luxemburg und des Genossen Ledebour zwangen ihn dazu. Eine Neukur der Genossin Luxemburg konnte den Anschein erwecken, daß wir in besonders lebhaftem und gereiztem Briefwechsel ständen. Das ist durchaus nicht der Fall. Sie redete mich stets „Lieber Genosse Bebel“, ich sie „Lieber Genossin Luxemburg“ an. Aus dieser Anrede kann man schon ersehen, daß unser Briefwechsel nicht so gereizt war. Allerdings, „Lieber“ werde ich sie jetzt nicht antworten können. Dann ist mir vorgeworfen worden, daß ich gelern den Beifall der Revisionisten hatte. Das ist unrichtig. Jeder, der mich kennt, weiß, daß ich nie nach Beifall gesehen habe, und wenn ich Beifall habe, so ist mir ganz gleich, von wo er kommt. Auf den Vorwurf Ledebours, ich hätte mich schämen lassen, habe ich ja eigentlich schon durch Zwischenrufe gebührend geantwortet. (Sehr richtig!) Aber ich will doch noch hervorheben, daß ich fünfzig Jahre in der Partei tätig bin und daraus wohl das Recht herleiten darf, auch zu einer Sache zu sprechen, die mich nicht direkt tangiert. Oder Sie müssen beschließen, daß alle Leute, die über 50 Jahre alt sind, nicht mehr in den Parteivorstand gewählt werden dürfen. Keinesfalls soll ja mit meinen 57 Jahren auch schon Altersschwäche sein. Wenn das wahr ist, so kann ich ja schließlich die Genossenschaft schon mit 20 Jahren anfangen, jedenfalls keine 10 Leute, die noch jünger und doch schon kein 10. (Große Heiterkeit. Zuruf Ledebour: „Ich bin ja auch schon 61 Jahre!“ Bebel: „Sie können natürlich über die Zwanzig!“ Stürmische Heiterkeit.) Bebel teilt dann noch mit, daß die „parti sozialiste“ dem Parteivorstand vor wenigen Tagen brieflich befragt habe, daß er korrekt gehandelt habe. (Zuruf Ledebour: Das glaube ich gern, die Franzosen sind höfliche Leute!) Bebel: Natürlich, schließlich wird man noch behaupten, wir hätten den Brief in Paris bestellt! (Große Heiterkeit.)

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Abg. Ledebour, er halte seine Meinung aufrecht, daß Bebel sich habe schämen lassen. Das könne denn vorkommen: man denkt, man schämt und wird gelächelt. Das täme nur auf die Gefährlichkeit der Schieber an. — Dem entgegen Bebel in persönlicher Bemerkung: Ledebour habe seinen Vorwurf nicht aufrecht erhalten, sondern er habe ihn sogar verdrängt. Er habe ihn als einen Menschen hingewiesen, der ungeschicklich ist, da die Gründe seines Auftritts zu durchschauen ließen. Bebel legt aus, daß er gelächelt habe, ohne daß seine Vorlesungsnotizen gewiß hätten, daß er reden wolle. Er schäme aber, daß Ledebour den Sinn seiner Worte überhaupt nicht mehr zu beurteilen vermöge. An Taktlosigkeit übertreffe er jedenfalls alle Parteigenossen.

In der nachmittäglichen Sitzung wurde nach einem kurzen Schlusswort des Referenten Müller-Berlin in die Beschlußfassung über die Anträge eingetreten. Angenommen wurde der am Morgen des heutigen Tages eingebrachte Antrag Auer u. Gen. (Anstellung zweier Parteisekretäre und Wahl einer Kommission zwecks Reorganisation des Parteivorstandes) nahezu einstimmig. Mehrere Anträge werden dem Parteivorstand überwiesen. Abgelegt wird jedoch ein Antrag Schleswig-Holsteins auf Streichung der Bestimmung des Organisationsstatuts, daß von mehreren Delegierten zum Parteitag aus einem Staat möglichst eine Genossin sein soll. — Ebenfalls abgelegt wird ein Antrag Wittenberg, nach dem der Parteivorstand sofort eine Instanz im Anschluß an das Pressebureau schaffen sollte, die eine bessere, billiger und schnellere Herausgabe von Agitations- und Auffklärungsflugschriften und Broschüren ermöglicht.

Unter allgemeiner Teilnahmslosigkeit kommen jedoch mehr als ein Duzend Anträge über Presse und Literatur zur Beratung. Der Saal leert sich bei der mehrschündigen, aber völlig uninteressanten Debatte mehr und mehr. Schließlich werden sämtliche vorliegenden Anträge dem Parteivorstand überwiesen. Es gelangen darauf die Anträge zur Jugendagitation zur Beratung.

Darauf werden die Verhandlungen am Mittwoch verlegt.

*

Die Marokkoresolution der Sozialdemokraten.

deren Quintessenz von uns bereits mitgeteilt worden ist, ist wirklich das Geschrei nicht wert, das die ganz „Lieberwärtigen“ wegen ihr in Zena erheben. Sehr gutfindend lag der Herausgeber der „liberalen Korrespondenz“, der sich z. Bt. in Zena aufhält: „Wenn man nun aber die Resolution betrachtete, die der Vorstand

schließlich in der Marokko-Frage vorlegte, so begriff man gar nicht recht die Notwendigkeit des großen und großen Streifes. Denn diese Resolution ist „überzeugungstreu“ und so sehr in dem alten Stil der Sozialdemokratie gehalten, daß man nur bedauern könnte, wie wenig modernere Einfälle auf die Parteileitung doch noch abgerufen haben. Um die faule Frage des Massenstreiks drückt sich allerdings die Entschiedenheit der Parteiführer herum mit der Wendung, der Parteilager erwarde, daß die deutsche Arbeiterklasse „jedem möglichen Mittel“ anzuwenden werde, um einen Weltkrieg zu verhindern. Diese zweideutige Fassung soll alle möglichen Eventualitäten offen lassen. Sie ist trotz ihrer Vorsichtigkeit wieder ein gefährliches Spiel mit dem Feuer.

Im großen und ganzen kann man vom ersten Tage sagen: viel persönlicher und kleinlicher Streit, unangenehmes Anrühren wichtiger Probleme, aber doch kein Fortschreiten auf dem Gebiete der politischen Gedankenarbeit! Die Sozialdemokratie dreht sich trotz alledem im Kreise herum.“

Provinzial-Nachrichten.

Der Hauptmann von Morbis.

Morbis, 11. Sept. Große Erregung herrscht hier in allen Kreisen unserer Einwohnerheit über ein Vorkommnis, das im ganzen Deutschen Reich wohl einzig dasteht. Zum Besten des Wohlstandes in Morbis sollten hier gestern in den Anlagen beim Schützenhaus wurde die Kapelle des 82. Infanterie-Regiments aus Göttingen zwei große Militärkonzerte stattfinden. Der öffentlichen Einladung zum Konzert war ein zahlreiches Publikum von hier und auswärts gefolgt. Nachdem der erste Teil des Programms abgelehrt war, erschien auf der Bildfläche der Schützenhauptmann Kleinpremerhoffer Wolff mit Familie und unterlagte kraft seines Amtes der Kapelle das Weiterpielen, falls ein Eintrittsgeld — es wurden 50 Pf. erhoben — gefordert würde. Des liebsten Friedens willen kam die Kapelle der Aufforderung nach und die zahlreichen Konzertbesucher, denen auf Wunsch das Eintrittsgeld an der Kasse zurückerstattet wurde, mußten wieder nach Hause gehen.

Wie sich herausstellte, daß nach dem Paktvertrage mit dem Schützenhauswirt der Schützenhauptmann nicht das Recht, das er sich geltend gemacht hat. Der scheidende „Hauptmann von Morbis“ soll gerichtlich für den durch sein Auftreten verursachten Schaden haftbar gemacht werden. Mit lauten Pfusuren über diese Tat ging das Publikum auseinander.

Brotröder, 10. Sept. (Gschloßbrand.) Der Gschloß zur Krone ist gestern durch Feuer zerstört worden. Der seit vielen Wochen herrschende Wassermangel erzwangte die Löscharbeiten. Als ein großes Glück ist es zu nennen, daß während des Brandes Windstille herrschte, der Brand hätte sonst, wie am 10. Juli 1895, an welchem Tag Brotröder zum allergrößten Teile durch Feuer zerstört wurde, ein unauflösbar werden können. Es mag hierbei daran erinnert sein, daß bei dem großen Brande von Brotröder die Eltern des Bäckers des Gschloß zur Krone, die Eheleute des Wäcker, einen jammervollen Tod fanden. Sie hatten sich, einige Wirtshäuser aus ihrem Hause retten, in einen Keller vor den gütigen Flammen geflüchtet. Niemand wußte davon; als aber die Aufräumarbeiten eingeleitet waren, fand man eines Tages nur noch einige Knochenreste.

Jorge, 9. Sept. (Die in Lieba verhaftete internationale Gauerbande) hat auch im hiesigen Orte eine Vertretung gegeben. Die Gesellschaft hatte sich hier ebenfalls als Sommerfestlicher in einem Hotel eingemietet. Durch Sperrpioniere in allen möglichen Räumen hatten sie auch den Aufbewahrungsort der Kasse ausfindig gemacht. Obgleich der Inhalt derselben ein wesentlich größerer war, entnahmen sie derselben nur ca. 58—70 Mark; jedenfalls, um eine schnelle Entdeckung zu vermeiden. Auch hiesigen sie einige Flaschen Sekt und Wein mitgehen.

Jena, 11. Sept. (Eine Räuberhöhle.) Am „Räuberhöhlen“ zu finden, braucht man nicht nach dem Olymp, ja nicht einmal in die böhmischen Wälder zu gehen, man kann zu Zeiten leicht auch im Mühlthal finden. Dort hatte sich in einem verdeckten Gehölz oberhalb der Pumpstation ein gottloser Arbeiter ein „gemülltes Heim“ eingerichtet und seit mehreren Wochen da gewohnt. Er hatte es mit Wärrate und Federbett ausgestattet und mit Wanderrat sich wohl versehen; man fand bei ihm vor 50 tobe Eier, 40 bereits ausgekümene Eier und 2 Wärrat Schmeichelmals. Ferner war er im Besitz einer großen Ledertasche, worin sich ein Damenhandtaschenbeleg, das ein zierliches Taschentuch und zwei Scheren enthielt und offenbar von einem vor einiger Zeit im Mühlthal vertrieben Raubanfall auf eine Dame herrührt. Der Raubgefelle wurde heute früh bei einer Razzia im Mühlthal aus seiner Höhle ausgeführt und alsbald in hiesige Haft genommen.

Mühlthal, 9. Sept. (Kindesaussetzung.) Im Schiffe am rechten Saaleufer, bei der sog. Schindereihütte, wurde gestern nachmittags gegen 1/2 Uhr ein etwa 6 Monate altes Kind gefunden, das zweifelslos ausgelegt worden ist. Um die unnatürliche Mutter zu ermitteln, wurden sofort zwei Polizeibeamte auf die Fährte gesetzt, die auch eine Spur zum anderen Ufer der Saale verfolgten, sie dort aber infolge der Trockenheit alsbald verloren. Einige Anaben, die etwa eine Stunde vorher an der Stelle der Tat vorbeigekommen waren, hatten das Kind noch nicht gesehen. Es ist also anzunehmen, daß die Aussetzung kurz vor der Auffindung des Kindes erfolgt sein muß.

Das Technikum Mittweida ist ein unter Staatsaufsicht stehendes, höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern und zählt jährlich ca. 2—3000 Studierende. Der Unterricht sowohl in der Elektrotechnik als auch im Maschinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, Werkstätten und Maschinenanlagen als sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 17. Oktober 1911, und es finden die Vorlesungen für den am 2. Oktober beginnenden, unentgeltlichen Vorkursus von Mitte September an nachmittags statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königsplatz) Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen, ca. 3000 Quadratmeter bebauten Grundstücke umfassenden Lehr-Praktikumsstätten finden Praktikanten zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher besichtigten Ausstellungen erhielten das Technikum Mittweida bezw. seine Präzisions-Werkstätten hervorragende Auszeichnungen. Industrie- und Gewerbeausstellung Wärrate: die Ausstellungsmedaille der Stadt Wärrate „für hervorragende Leistungen“. Industrie- und Gewerbeausstellung Leipzig: die Königl. Staatsmedaille „für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtsweesen“. Internationales Ausstellung Zwidau: die goldene Medaille „für hervorragende Leistungen“. Internationale Weltausstellung Wärrate: den Preis d'onneur.

Todesurteil an ihr vollzog — sie wurde von oben gerädert. Ihre Leiche wurde wieder auf die Kuhstall gelegt, vor das Schloßhof gefahren und dort an dem Galgen auf das Rad gebunden. Ein dritter zeitgenössischer Bericht schildert in ausführlicher Weise die letzten Stunden der Susanne Zimmermann und ihre Rufe über die prächtige Freizeitanlage. Es wird die Hand vorgezeigt, welche der Heberlieferung nach der Witwensfrau Zimmermann vor ihrer Hinrichtung abgehauen wurde, und die sonst auf dem Katholiken neben dem Magen des „Friedrichs“ aufbewahrt wird. — Wittenberg hat aus dem Vermächtnis des unglücklichen Hofmeisters Zimmermann einen jährlichen Gewinn von 5000 Mark. Das Vermögen beträgt zurzeit 115 000 Mark.

Kongresse und Verbandstage.

14te Hauptversammlung des deutschen Medizinalbeamtenvereins.

In Dresden trat am Sonntag der deutsche Medizinalbeamtenverein zu seiner achtsten Hauptversammlung zusammen. Zunächst erarbeitete laut „Erläuterung“ des Vorsitzenden Dr. Hinzberg-Planen den Geschäfts- und Kasienbericht, aus dem sich ergibt, daß der Verein zurzeit 1699 Mitglieder zählt. Dann referierte Med. Rat Dr. Hentel-München über die „Stellung des Beamten Arztes zur Wohlfahrtspflege“. Sein Beruf ist die Beobachtung und Überwachung aller sanitären und hygienischen Verhältnisse von Amts wegen, die Beratung der Behörden und der Bevölkerung in diesen Angelegenheiten, die Anordnungen von Verbesserungen und Beseitigung von Mängeln, die Überwachung des Vollzuges aller Bestimmungen im Staatsmedizinalwesen usw.

Über daselbe Thema, jedoch mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse, sprach als zweiter Referent Geheimrat Medizinalrat Dr. Fiedler-Halle a. S., „Besonders schwierig gestaltet sich über dem Lande die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten wegen des fehlenden geeigneter Absonderungsräume. Für die von Tuberkulose betroffenen Kinder sollten möglichst zahlreich Walterbeobachtungsstätten mit Tag- und Nachbetrieb geschaffen werden. Hinsichtlich der Säuglingsfürsorge müßte der boomtete Arzt für gute Wohnverhältnisse und besonders für Verbesserung des gesunden Lebens Sorge tragen. Die Sorge für die Schuljugend ist auch in den Landkreisen in Angriff genommen und in manchen Kreisen eine regelmäßige Untersuchung sämtlicher Kinder durch Schulärzte eingeführt. Eine Wohnungsnote gibt es zeitweise auch auf dem Lande. Den beamteten Ärzten ist hierin mancher Verbesserung infolge der regelmäßigen Ortsbesichtigungen zu danken.“ (Lebhafter Beifall.)

Schlieflich sprach Professor Richter-München über gerichtliche Leichenöffnungen. Der Vortragende befaßte sich mit der Schwierigkeit, welche den Sachverständigen bei der Übernahme dieser Untersuchungen erwachen, die Verantwortung, welche sie besonders in Kriminalfällen wegen der weitgehenden Bedeutung des Sachverständigenurteils zu tragen haben, und die Mittel, durch welche Irrtümer vermieden werden können. Besonders wäre neben einer entsprechenden Ausbildung und Fortbildung der Ärzte die Ermöglichung und die Berücksichtigung aller Möglichkeiten schon bei der Übernahme der Leichenöffnung, zu welchen Zwecken die Sachverständigen schon bei der Ladung entsprechend orientiert werden sollten. Vor einer allzu einseitigen naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise sei zu warnen. Gegen den Vorschlag, die gerichtlichen Leichenöffnungen dem Medizinalbeamten abzunehmen und Professorenn mit der Übernahme zu betrauen, verhielt sich Vortragender ablehnend. — In der Diskussion verteidigte Dr. Straßmann-Berlin die bestehenden Vorschriften.

Hierauf wurden die Verhandlungen des Kongresses auf Dienstag vertagt.

Luftschiffahrt.

Zum schwäbischen Rundfluge

Kartete am Dienstagabend auf dem Rennplatz Weiß Lindpaintner um 6 1/2 Uhr. Er fuhr in prächtigem Fluge zum Walden und schon nach 10 Minuten — wohl der kürzesten von einem Flieger erreichten Frist — wieder über den Flugplatz hinweg nach Ulm. Sanusky, der zunächst nicht mehr aufsteigen wollte, ließ sich doch dazu bewegen, um den für eine

Landung bis Reutlingen ausgelegten Preis von 1000 Mk. zu erlangen, am Montag noch zu starten. Um 6 1/2 Uhr 17 Min. fuhr er in seinem Fluge durch das Neardtal dem Walden zu. Als er am Horizont verschwand war, tauchte Kober auf, der sich auf der Fahrt vom Walden nach Reutlingen befand. Kober unternahm um 6 1/2 Uhr einen Probeflug, gab jedoch die Absicht, nach Ulm zu fliegen, auf. Er läßt seinen Apparat mit der Bahn dorthin transportieren. Lindpaintner kam bei starkem Wind nicht über die 10 Meilen herüber und mußte in Reutlingen landen. Kober ist 10 Kilometer vor Reutlingen gelandet. Sanusky mußte bei Neuhäusen eine Notlandung vornehmen. Kummer ist kein Flieger auf dem Flugplatz Wehl mehr.

Im einzelnen so schreibt man dem „L. N.“ dürfte Lindpaintner bis jetzt wohl am günstigsten abgefliegen haben. Er wird sich auch um den Preis des preussischen Kriegsministeriums mit einem Passagier bewerben. Auch Kober will an dieser Konkurrenz teilnehmen; er hat sich übrigens bei seinem Fluge Stuttgart—Ulm dahin geäußert, daß der Flug über das Gebirge eine seiner schwierigsten Leistungen bei Leberlandflügen gewesen sei. Der Apparat ist dabei bis 1800 Meter hinaufgestiegen. Die übrigen am schwäbischen Leberlandflug beteiligten Flieger haben es vorgezogen, ihre Apparate auf dem Wege der Eisenbahn nach Ulm zu transportieren, non mo am Mittwoch die Etappe Ulm—Friedrichshafen geflogen wird.

In Ulm ist laut Telegramm außer Emil Jeannin (Kampfer-Taufe) auch Helmut Sirtz (Griedl-Kampfer-Gindeker mit 120 PS. Aufsto-Daimler) eingetroffen. Sirtz hatte, wie wir schon berichteten, auf dem Griesgrätzbergsfeld am Morgen eine Notlandung vornehmen müssen und war gegen Abend wieder aufgeklommen. Die Landung in Ulm erfolgte Montagabend um 6 Uhr. Als Vierter erreichte Hofmann am Dienstag früh Ulm.

Deutsche Ballonlandung in Frankreich.

Der deutsche Ballon „Janja“, in dessen Gombel sich der Frankfurter Referendar Landmann und als Passagier ein Herr aus Wiesbaden befanden, landete bei Mours bei Verdun. Die Insassen erklärten, daß sie in Frankfurt a. M. aufgeklommen seien zu einer einfachen Luftpromenade, der Wind hätte sie über die Grenze geführt. Man fand bei beiden zahlreiche photographische Aufnahmen, die den Militärbehörden zur Prüfung übergeben wurden. Der Wiesbadener Passagier wurde gegen Hinterlegung von 600 Francs wieder freigelassen, der Referendar wurde 26 Stunden im Gewahrsam gehalten.

Glückerlicher Absturz.

Der seit 8 Tagen mit bisher fast ganz resultatlosen Flugversuchen beschäftigte Ingenieur Adelman aus Chemnitz führte auf einem Fluge vom Flugplatz Schölkhaus nach Brand aus einer Höhe von 70 Metern in der Nähe der Staatsstraße Freiheit—Brand ab, als er werden wollte. In diesem Moment sah ein Luftschiff das Flugzeug erkrast haben, dessen Bordbergelöll völlig zerstückt ist. Adelman ist, wie die Freiburger Zeitungen melden, unverletzt.

Abgestürzter Flieger.

Berlins, 13. Sept. Leutnant Chotard führte, als er gefahren bei Wila Couban an Bord eines Doppeldeckers einen Flug ausführt, aus einer Höhe von 60 Meter ab und wurde schwer verletzt vom Flugplatz getragen; er starb noch am Abend. Die Ursache des Unfalles steht noch nicht fest. Zuschauer sahen nur, wie der Apparat ins Schwanken geriet und dann umkippte.

Fowler abgestürzt.

New York, 13. Sept. Der Flieger Fowler, der von San Francisco nach New York fliegen wollte, ist bei Alto abgestürzt. Sein Weiterflug ist unwahrscheinlich.

Vermischtes.

Das Manöverunglück bei Birna.

Ueber die Katastrophe, die eine verstärkte Patrouille des 13. Jäger Bataillons betroffen hat, geht uns im Anschluß an

unsern letzten Bericht nachstehende Mitteilung aus Birna zu:

Das Unglück ereignete sich im Verlaufe der Manöverübungen der 23. Division. Dienstag vormittag kam es sich die 46. Infanteriebrigade, zu der auch das 17. Manöverregiment gehört, südlich von Birna. Kurz vor 8 Uhr wurde eine Patrouille, bestehend aus zwei Offizieren, zwei Unteroffizieren und zwanzig Mann, unter Führung von Leutnant Stresemann und Leutnant Jörn. u. Kuttig gegen den Feind vorgeschickt, der sich bei Reusfeld sammelte. Die Patrouille infizierte den Ober-Jäger über die Erde. Leutnant Stresemann schickte einen Mann vor, der mit der Länge die Ballerette unterliegen sollte. Bevor die Patrouille das rechte Ufer erreichte, geriet sie jedoch an eine etwa vier Meter tiefe Stelle. Die beiden Leutnants und einige Mann konnten sich an das Ufer retten. Als die Offiziere aber die gefährliche Lage der Soldaten erkannten, zogen sie sofort ihre Uniformen aus und kürzten sich von neuem in den Strom, um die Leute zu retten, doch vermaßten sie wegen der starken Strömung nicht bis zur Mitte des Stromes zu gelangen. Die elf Mann ertranken. Gegen 10 Uhr wurde der erste Tote geborgen, und um 12 Uhr die letzte Leiche geborgen. Oberstabsarzt Dr. Demmelmann unternahm mit Hilfe von Mitgliedern der 1. Jäger Bataillon eine stundenlange Wiederbelebungsbemühung, die jedoch in keinem Falle von Erfolg waren.

Die Beurlaubten:

Unteroffizier Dietrich, Gefreiter Jodice, Gefreiter Kollart, Gefreiter Dhranskja, ferner die Mannen Zimmermann, Grub, Hut, Börner sowie die Referendare Wittenbain und Kreißig. Der Name des ersten Toten ist noch nicht festgestellt. Zur Feststellung des Tatbestandes der Katastrophe hat sich eine Kommission des höchsten Generalstabes, der sich auch ein Offizier des Kriegsministeriums angeschlossen hatte, an die Unfallstelle begeben.

Autounglück.

Aus Berlin wird gemeldet: Ein schweres Automobilunglück, dessen Opfer 3 Kaufleute geworden sind, hat sich Dienstag auf der Rüttiner Chaussee kurz hinter Jahnstedt ereignet. Durch unvorsichtiges Fahren und falsche Steuerung geriet das Auto ins Schleudern und überführte sich, wobei das Gefährt total in Trümmer ging. Die 3 Insassen wurden herausgeschleudert. Der Kaufmann Paul Müller wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus Mühlberg starb. Der ältere Bruder, Fabrikant Max Müller, erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper, während der Kaufmann Franz Feuer mit leichten Verletzungen davonkam.

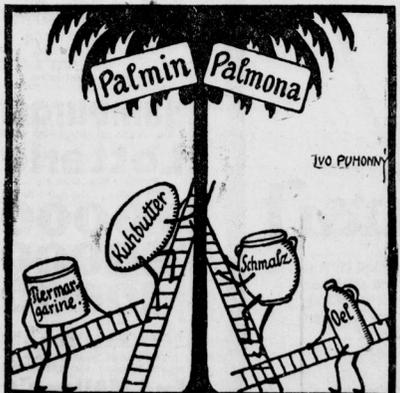
Explosion in der Technischen Hochschule.

Berlins, 13. Sept. Im chemischen Laboratorium des Professors Wehler der Technischen Hochschule zu Darmstadt ereignete sich gestern bei Experimenten, welche Äthyläther aus Karlsruhe und ein Student mit Schwefelsäure anstellten, eine furchtbare Explosion. Der Äthyläther wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Student kam mit leichten Kontusionen davon. Das Laboratorium wurde in einen Trümmerhaufen verwannt.

Unglück beim Abbruch. Aus Bonn erfahren wir, daß bei dem Abbruch eines Gebäudes für den Neubau der städtischen Fortbildungsschule eine Mauer einstürzte. Drei Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Der Sturm, der Dienstag in der Ostsee wüthete, hat schwere Schiffschäden verursacht. Die finnischen Segelschiffe „Suomi“ und „Cypedit“, mit Holz auf der Reife nach Petersburg, sind in der Ostsee gekentert. Die acht Mann starke Besatzung der „Suomi“ wurde von dem Petersburger Dampfer „J. L. Lassen“ aufgenommen, als sie auf der Ostsee in offenem Boot trieb. Von der Besatzung des „Cypedit“ weiß man nichts. Die dänische Bark „Delphin“ hat gleichfalls auf der Fahrt nach Petersburg schweren Schiffbruch erlitten.

Cholera. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Es sind hier achtzehn Erkrankungen und sechzehn Todesfälle an Cholera vorgekommen. Entgegen den übertriebenen Gerüchten über die Ausbreitung der Cholera unter den Truppen auf der Quarantänestation Solivium bei Beitos stellt das Kriegsministerium fest, daß unter den aus Albanien zurückgeführten Truppen auf dem Transport und auf der Quarantänestation insgesamt 203 Erkrankungen an Cholera vorgekommen sind, von denen 96 tödlich verlaufen sind.



Palmmin Palmone

Sie kommen nicht so hoch hinauf
in der Gunst des Publikums wie
Palmmin (Pflanzenfett) und Palmone (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr einbürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch als Brotaufstrich. — Das beweisen am besten die zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein berechtigtes Zeugnis ablegen für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schilck & Cie. A.-G.
NB: Palmmin heißt auch „weid“ (schmalzfählich) zu haben.

Grosse Auswahl in
Damen-, Wirtschafts- u. Kinder-Schürzen
in den neuesten Mustern
empfiehlt
Rich. Kretzschmar, Halle a/S.,
An der Ulrichskirche. Inh. Max Wiagels. Leipzigerstr. 96.
5° Rabattmarken. — Telefon 2901.

Rasiere Dich im Dunkeln
„Mulcuto“ Sicherheits-Rasierapparat
Wahllos bekannt
für **schmerzloses Rasieren**
Ueber **300 000** im Gebrauch.
Mit **Mk. 2,50**. Schaumfänger **Mk. 3,50**
Man verlange gratis und franko
Die 7 Gebote für jeden Selbstrastierer.
Mulcuto-Fabrik
Paul Müller & Co., Solingen.
Wiederverkäufer gesucht.

persil
Zarte Haut
leidet nicht beim Waschen mit Persil, daher keine zersprungenen Hände. Persil gibt schöne seife Lauge, löst Staub und Schmutz spielend.
Wäscht von selbst
ohne jeden andern Waschzusatz, ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges, etwa viertel- bis halbstündiges Kochen.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
Alleine Fabrikanten auch der weiterführenden
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Henkel's Bleich-Soda.

Unterricht.
Privatunterricht
in deutscher Stil- und Aufsatzkunde.
Propädeutischer Philosophie.
Latein von Sexta — Untersekunda
Griechisch von Untertertia — Untersekunda.
Geleit.
Friedrich Karl Staedter, Gr. Brauhaustr. 13.
zu sprechen 3-4 Uhr nachmittags.
Loipzig Fr. Hoeter, Inhaber d. über Europa's Grenze beh. fröh. Handels-Akademie, 12 Dorotheenstr., Prosp. grat.
Vermischtes.
Himbeersaft
mit feinsten Stoffen abgekochter, v. Wd. 50 — 3, bei 5 Wd. 70 — 3, 10 — 3, 15 — 3, 20 — 3, 25 — 3, 30 — 3, 35 — 3, 40 — 3, 45 — 3, 50 — 3, 55 — 3, 60 — 3, 65 — 3, 70 — 3, 75 — 3, 80 — 3, 85 — 3, 90 — 3, 95 — 3, 100 — 3.
Vörsig, Winterleger
kauft man jetzt bei
H. Becker, Schützengasse 10
Wiederverkäufer gesucht.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wir bringen wiederholt zur öffentlichen Kenntnis, daß dem Bureau VII, Rathhausstr. 19 II, bei Anmeldung von Verbindungen die Einkommenssteuer-Berechnung vorzulegen ist.
Halle a. S., den 10. August 1911.
Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Reinigung und Spülung der Trinkgefäße in den Gast- und Schankwirtschaften.

Auf Grund der §§ 5, 6, 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143, 144 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hiermit mit Zustimmung des Magistrats für den Umfang des Stadtkreises Halle a. S. was folgt verordnet:

§ 1. Gast- und Schankwirtschaften sind dafür verantwortlich, daß die Trinkgefäße, in denen ihren Gästen Getränke vorgelegt werden, sich in einem durchaus sauberen Zustande befinden.
§ 2. Die Trinkgefäße müssen zu diesem Zweck täglich mindestens einmal, erforderlichenfalls wiederholt durch Abkochen, Bürsten und Nachspülen gründlich gereinigt werden.

Sobald sie sich in Gebrauch befinden, sind sie vor jeder neuen Füllung ordentlich zu spülen.
§ 3. Die Spülung muß entweder durch einen von der Polizei-Verwaltung als zweckentsprechend anerkannten, stets sauber zu haltenden Apparat erfolgen, welcher die Trinkgefäße an allen Teilen von innen und außen mit fließendem, reinem Wasser befeuchtet, oder aber sie muß in einem der Vorst. des § 4 entsprechenden Spülgefäße bewirkt werden.

§ 4. Das Spülgefäß muß in seinen inneren Wandungen wenigstens eine Länge von 50 Zentimeter, eine Breite von 30 Zentimeter und eine Tiefe von 30 Zentimeter besitzen und mit einer Wasser-Einlauf-, Abfluß- und Abflusvorrichtung versehen sein. Während der Spülung muß der Zutritt des reinen Wassers und der Abfluß des benutzten Wassers betriebl. geregelt sein, daß das Wasser im Spülgefäß stets vollkommen klar ist. Das Spülgefäß ist täglich wenigstens einmal durch Ausspülen und Auskochen gründlich zu reinigen.

It in einer Schankwirtschaft eine Zuleitung von fließendem Wasser nicht möglich, so kann die Polizei-Verwaltung ausnahmsweise nachlassen, daß die Spülung der Trinkgefäße nicht mittels ständig fließenden Wassers zu geschehen braucht. Auch in solchen Fällen muß das zur Spülung benutzte Wasser jedoch klar gehalten und, sobald es anfängt sich zu trüben, durch frisches, reines Wasser ersetzt werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft geahndet.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1911 in Kraft.
Halle a. S., den 20. August 1911.
Die Polizei-Verwaltung. Der Oberbürgermeister. Staube.

Bekanntmachung.

Am 7. d. M. ist in der Turmstraße eine Kiste mit Maschinen-teilen gefunden worden.
Der Eigentümer wird aufgefordert, seine Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizei-Verwaltungsbureau I, Dreßhausstr. 6 II, Zimmer 100, geltend zu machen.
Halle a. S., den 9. September 1911.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt meldet das Erscheinen der Maul- und Klauenseuche vom Schloßhofe zu Könn am 6. September 1911.
Halle a. S., den 9. September 1911.
Die Polizei-Verwaltung.

Marktpreise

der Woche vom 3. September bis 9. September 1911.

Gegenstand	Verkaufs-Einheit	Höchster Preis		Niedrigst.		Mittlerer Preis	
		100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.
Weizen	gut	20	70	20	46	20	70
	mittel	20	50	20	10	20	50
	gering	19	30	19	60	19	70
Fliegen	gut	19	50	19	40	19	70
	mittel	13	40	19	10	19	10
	gering	13	30	19	90	19	90
Gerste	gut	21	60	20	75	21	30
	mittel	20	60	19	10	19	75
	gering	19	50	19	50	19	50
Kafer	gut	20	50	19	45	20	50
	mittel	19	70	19	20	19	30
	gering	19	10	18	95	19	00
Krebst. (Victoria)	gut	40	10	34	00	37	00
Speckschonen	gut	38	00	32	00	34	00
Ginzen	gut	43	00	34	00	38	00
Speckschonen, neue	gut	10	00	8	00	9	00
Nachtr. (Kraut)	gut	7	50	5	50	6	50
Kraut (Kraut)	gut	7	00	4	00	4	50
Beu, neues	gut	10	50	9	50	10	50
Hindfleisch (Kraut)	gut	2	10	1	70	2	00
	(Bund)	2	00	1	70	1	80
	(Bund)	2	00	1	70	1	80
Schmalz	gut	2	00	1	70	2	00
	Reinl. Schweine	2	00	1	70	2	00
Ratöl (Sch)	gut	2	00	1	80	1	90
	Reinl.	2	00	1	80	1	90
Sam. (Sch)	gut	2	00	1	80	1	90
	Reinl.	2	00	1	80	1	90
Flößfleisch	gut	2	00	1	80	1	90
	Reinl.	2	00	1	80	1	90
Der Schinken (Kraut)	gut	2	00	1	80	1	90
Geräucherter Speck	gut	2	00	1	80	1	90
Speck	gut	2	00	1	80	1	90
Bier	gut	6	00	5	00	6	00

Halle a. S., den 12. September 1911.

Statistisches Amt der Stadt Halle a. S.

1. Die in obiger Tabelle enthaltenen Kleinhandelspreise für Fleischwaren (Ka) beziehen sich teilweise auf Einkäufe, die in Geschäften gemacht sind, welche Rabatt gewähren.
2. Die Fleischpreise verstehen sich ohne Knochenbeilage.

Verdingung.

Für untere Speiseanstalt soll die Lieferung des Bedarfs an Mehl und Weizen, Butter, Reis und Gier, Kolonialwaren, Kartoffeln, Gemüse und Obst, Fleisch und Wurstanwaren für die Zeit vom 1. Oktober 1911 bis 31. März 1912 im Wege des Wettbewerbs vergeben werden.
Die Angebotsformulare nebst Lieferungsbedingungen sind von unserer Registratur zum Preise von 50 Pf. zu beziehen.
Die Verdingung der verlegteit einlaufenden Angebote erfolgt demnach am Freitag, den 15. September, vorm. 10 Uhr.
Das Directorium der Kaiserlichen Stiftungen.

Carola

Heilquelle

die Hauptquelle des Carolabades, souveräne Erfolge bei Erkrankungen der Harnorgane (der Harnröhre, Harnröhrenkatarrh, Harnröhrenverengung, Krankheiten der Vorsteichdrüse, Blasenkatarrh, chronische Blasenentzündung, Blasenlähmung, Nierensteinkatarrh, Nierenentzündung mit und ohne Eiwirkungsausscheidung, Distension aus den Harnorganen etc.) und gegen die harnsaure Diathese, besonders gegen Harnsäureablagerungen in den Gelenken und in den Harnorganen (Gicht, Gelenkrheumatismus, Nieren-grieß, Nieren- und Blasenstein, Nierensteinkatarrh etc.).

2500 hervorragende Heilberichte von deutschen Ärzten liegen vor und sind durch Carolabad portofrei zu beziehen.

Erschätlich in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen, sowie in Halle in der Hauptverlagsgesellschaft Helmholtz & Cie., Mineralwasser-Großhandlung, Telefon 94.
Depots an allen größeren Plätzen.
Carolabad Rappoltsweiler, Südbogense.

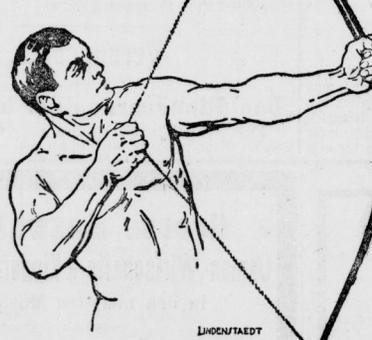
Tisch-Lampen

Unsere Lampen brennen vorzüglich und haben
... .. elegantes Aussehen.

Extra gute Brenner. — Moderne Füsse.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90. Halle a. S. Leipzigerstrasse 90.



Die Spannkraft

der Nerven kann nicht gross genug sein für die hohen Anforderungen unserer heutigen Zeit, die auch die stärksten Nerven verbraucht. Wollen Sie eine vorzeitige Erschlaffung ihrer Tatkraft verhindern, Nerven und Körper zu erhöhten Leistungen befähigen, so nehmen Sie

Kola-Dultz.

Kola-Dultz wirkt anregend auf Gehirn und Nerven und erhöht die körperliche Kraft und Frische; treibt das Blut schneller durch die Adern und schafft uns das Vollgefühl der in uns schlummernden Nerven- und Muskelkraft. Kola-Dultz erhöht Lebenslust und Schaffenskraft sowie das Gefühl der Jugend mit ihrer Frische und Tatkraft. Auf Wunsch erhalten Sie gratis eine Probe Kola-Dultz-Tabletten, damit Sie sich durch eigenen Versuch über die in zahlreichen Zuschriften anerkannte Wirkung selbst ein Urteil bilden können. Alles Wissenswerte und vieles Interessante über Wirkung und Zusammensetzung des Präparates Kola Dultz finden Sie in einer kleinen Schrift, die Ihnen gleichzeitig mit der Probe gratis zugesandt wird. Proben nur durch
Max Dultz, Berlin SO 33, Abteilung 224

In Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich.

Im Handelsregister Nr. A. Nr. 233, ist heute die Firma **Carl Otto** mit dem Sitz zu Halle a. S. und als Inhaber das Fräulein **Elise Doest** dalest eingetragen.
Halle a. S., den 8. Sept. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 19.

Am hiesigen Handelsregister Nr. A. Nr. 814, betr. die offene Handelsgesellschaft **Schulze & Ritter**, Halle a. S., ist heute eingetragen: **Albert Richter** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Zur Vertretung der Gesellschaft sind die Gesellschafter mit dem Zustimmung der drei Gesellschafter ermächtigt.
Halle a. S., den 8. Sept. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 19.

Am hiesigen Handelsregister Nr. A. Nr. 814, betr. die offene Handelsgesellschaft **Schulze & Ritter**, Halle a. S., ist heute eingetragen: **Albert Richter** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Zur Vertretung der Gesellschaft sind die Gesellschafter mit dem Zustimmung der drei Gesellschafter ermächtigt.
Halle a. S., den 8. Sept. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 19.

Am hiesigen Handelsregister Nr. A. Nr. 814, betr. die offene Handelsgesellschaft **Schulze & Ritter**, Halle a. S., ist heute eingetragen: **Albert Richter** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Zur Vertretung der Gesellschaft sind die Gesellschafter mit dem Zustimmung der drei Gesellschafter ermächtigt.
Halle a. S., den 8. Sept. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 19.

Im Winter 1911/12 verkehrt die **Waldreife auswärtsiger** Blücher des Stadttheaters Halle (Saale) aus der Richtung **Weddigen** (Saale) nach **Wittenberg** am 27. November und am 28. Dezember 1911. Halle (Saale), 6. September 1911.
Königliche Eisenbahndirektion.

Halle (Saale) ab 1120 nachm.
Wittenberg 1141
Stumdorf 1200
Weddigen 1215 vorm.
Tannenberg 1215
Weddigen 1225
Stumdorf 1231
Stumme Antonie 1231
Wittenberg ab 1235

Der Zug verkehrt erstmalig am 4. Oktober 1911, letztmalig am 27. März 1912; er fällt aus am 22. November und am 23. Dezember 1911.
Halle (Saale), 6. September 1911.
Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Bernhard Errel** zu Halle a. S. soll eine Vermögensverteilung von 25% stattfinden.
Die verfügbare Masse beträgt 20.000 M.
Zu berücksichtigen sind 64.252,20 M. nichtberücksichtigte Konkursforderungen.
Das Verzeichnis der bei der Vermögensverteilung zu berücksichtigenden Forderungen liegt auf der Geschäftsstelle Nr. 7 des Königl. Amtsgerichts zu Halle a. S., Zimmer Nr. 43, zur Einsicht der Beteiligten aus.
Halle a. S., den 13. Sept. 1911.
Max Knoche, Konkursverwalter.

Weiden-Verpachtung.

Montag, den 25. September er., sollen die zum **Hittergut** Weidengehörenden Weiden, eine Fläche 50 Hektar, an der Stelle auf ein Jahr öffentlich an Ort und Stelle verpachtet werden.
Die Verpachtung im Termin erwähnt. Zulassungstermin **Freitag** 5 Uhr in **Stadels Weidenstation** in **Wied.**
Wied., den 12. Sept. 1911.
Die **Gräf. Solmsche Forst-Verwaltung**,
Sontsch, Förster.

Ziehung am 11. u. 12. Oktober ungewissermaßen.
Genehmigt für die Preuss. Monarchie.

Hamburger Lotterie

Ausstellungs-
70000
20000
10000

Hamburger Lose à 1 Mk.
11 Lose = 10 Mk. Porto u. Liste 20 Pf. in Lotteriekasse, u. Losverkaufsstellen.

Lud. Müller & Co.
Berlin C., Breitestr. 5

Lose hier bei **Peltzsch & Kopsch**,
Talastr. 6, **Rich. Holze**,
Gr. Steinstr. 71, **F. Anspach Nachf.**,
Magdalenstr. 13, **Rich. Meyer**,
Ob. Leipzigerstr. 10, **Max Schulz**,
Gr. Steinstr. 112, **Kühler & Pätzsch**,
Geisstr. 22, **Arthur Kopsch**,
Steinweg 29.

Dr. Koch's
Yohimbin
Tabletten

Placem
à 20 50 100 200
Mk. - 6 12 -
Hervorragend bei vorzeitiger
Nervenschwäche.

Halle: Löwen-Apoth., am Markt.
Leipzig: Engel-Apothek.